
VOM HISTORISMUS ZUR
NEUROMANTIK – ZU EINEM
BUCH ÜBER FRÜHE
INDUSTRIEARCHITEKTUR IN
ÖSTERREICH

Rezension von: Harald Sterk,
Industriekultur in Österreich. Der
Wandel in Architektur, Kunst und
Gesellschaft im Fabrikszeitalter
1750–1873 Edition Christian
Brandstätter, Wien 1984, 144 Seiten

Manche Bücher nehmen in der gesellschaftlichen Entwicklung eine besondere Position ein. Sie beschreiben weit über ihre unmittelbare Aussage hinaus, gleichsam symbolhaft, die geistigen Gegebenheiten ihrer Zeit. Solches mag auch für das Buch von Harald Sterk in gewissem Maße zutreffen. Sterks Arbeit fällt in eine Phase, in der sich insbesondere die jüngere Generation des höheren Mittelstandes geistig von der industriellen Zivilisation ab – und sich einer neuen – grünen – Romantik zuwendet, wogegen sich die historische Forschung immer intensiver mit den Bedingungen, dem Ablauf und Konsequenzen der Industrialisierung beschäftigt.

Das müßte natürlich dann kein Gegensatz sein, wenn diese Ablehnung der industriellen Zivilisation aus der Kenntnis eben dieser Probleme erwölse. Davon kann indessen keine Rede sein: sie erfolgt vollkommen irrational und je sonderbarer die Käuze sind, welche die ideologische Basis dafür liefern sei es, daß sie die Schulen und Spitäler abschaffen, sei es, daß sie zum Kleinhandwerk zurückkehren wollen, desto sicherer können sie der Bewunderung dieser Kreise sein. Damit ist auch schon ein Thema berührt, über welches nachzudenken das Buch anregt.

Doch zunächst zu dessen Inhalt. Sterk leitet seine Leser über eine Dar-

stellung der industriellen Revolution zum Gegenstand seiner Analyse. Jene gelingt ihm sehr anschaulich. Kleinere Probleme stören den Fluß nicht (unklar ist, was „die brutale Ausraubung Indiens“ zur ursprünglichen Kapitalbildung Englands beigetragen haben soll. Vielleicht verwechselt er die Engländer mit den Spaniern in Südamerika, denn der laufende Kapitaltransfer nach England hatte wohl kaum Auswirkungen auf den Beginn der Industrialisierung).

Gewisse Einwände ließen sich gegen die Darstellung der Industrialisierung Österreichs vorbringen. Sie folgt vollkommen der älteren Literatur, wonach der wirtschaftliche Rückstand des Vielvölkerstaates auf die Ungunst der Umstände sowie Unfähigkeit und Ähnliches mehr zurückzuführen sei. Gegenwärtig neigt man doch der Auffassung zu, daß die verzögerte Wirtschaftsentwicklung gegenüber den anderen west- und zentraleuropäischen Staaten, eher auf die regionalzeitlich segmentierte Entwicklung der Industrialisierung überhaupt (W. G. Hoffmann 1932) sowie die sehr disparate Regionalstruktur der Monarchie zurückgehe (F. Butschek 1971, D. Good 1980). Auch trifft es nicht zu, daß die Aristokratie die Industrialisierung behindert hätte, das Gegenteil ist richtig (H. Freudenberger 1983).

Der allgemeinen Einleitung folgt eine breite anschauliche und schön illustrierte Darstellung aller wirtschaftlichen Aspekte der Industrialisierung in Österreich an Hand konkreter Einzelbeispiele. Diese Präsentation beschränkt sich nicht nur auf die verschiedenen Industriezweige, sondern umfaßt auch die Bereiche des Verkehrs und des Baus. Nun gehört eine solche Beschreibung sicherlich in eine Arbeit über Industriekultur, wird aber dem für dieses Gebiet Interessierten sicherlich keine neuen Aspekte vermitteln.

Ganz wesentlich jedoch ist der Hinweis darauf, daß diese gewaltige sozia-

le Umwälzung von der zeitgenössischen Kunst in keiner Weise zur Kenntnis genommen wurde. Diese separierte sich vollständig vom täglichen Leben, sie wurde zur schöngeistigen Ausdrucksform der begüterten Klassen, was nicht nur dazu führte, daß das Arbeitsleben kaum jemals dargestellt, sondern im Gegenteil, die Industrie sowie ihre Produkte allmählich mit einem kuriosen Aufputz versehen wurden. Der schöne Geist stellte sich nicht der Zeit, sondern entfloh in die Vergangenheit, deren Stil er nachahmte und auf die neuen großartigen Eisenkonstruktionen pappte.

Das galt nicht für manche der Größten. William Turner befaßte sich immer wieder mit dem neuen Zeitalter. Stark zitiert das Bild „Regen, Dampf, Geschwindigkeit“ (1840). Der Rezensent würde das Interesse Turners noch weiter sehen. In seiner späteren, zum Impressionismus reichenden Phase begegnet man dem Industriezeitalter häufig, so wären „Frieden, Beisetzung auf See“, „Schneesturm. Ein Dampfschiff vor der Hafenmündung“ (beide 1842) dieser Art von Bildern anzurechnen, wie denn die künstlerische Verarbeitung gewaltigen sozio-ökonomischen Umwälzung ihren Höhepunkt schon in „The Last Voyage of Temeraire“ (1839) erreicht zu haben scheint.

Repräsentierten die ersten industriellen Zweckbauten, wie der Crystal Palace in London 1851 und viele Industrieanlagen, welche sozusagen von Laien-Ingenieuren errichtet wurden, bemerkenswerte künstlerische Leistungen, war es damit vorbei, als sich um die Jahrhundertmitte die Architekten der Sache annahmen. Die Schöngeister wurden zu Sachwaltern des Kitsches.

Diese allgemein gültige Entwicklung fand ihren Niederschlag auch in Österreich. Die frühen Industrien benützten zunächst bestehende Gebäude, insbesondere Klöster, als Produktionsstätten. Die ersten neugebauten Anlagen gegen Ende des 18. Jahrhun-

derts zeigten noch durchwegs Schloßcharakter. Anfang des 19. Jahrhunderts etablierte sich – auch offenbar unter dem Einfluß von Josefinismus und Biedermeier – eine klare, einfache Industriearchitektur – ohne, daß sich freilich schon die neuen Konstruktionsmöglichkeiten durchgesetzt hätten. Diese kamen erst um die Jahrhundertmitte in Gebrauch – und wurden prompt mit historistischem Zierat behängt.

Das Nichtbegreifen der industriellen Entwicklung durch die zeitgenössische Kunst schuf besondere Probleme im Bereich der angewandten. Die neuen Herstellungsmöglichkeiten erlaubten es, Gebrauchsgegenstände im Vergleich zur Vergangenheit nach Belieben zu produzieren. Das Resultat erschütterte selbst die am historisierenden Kitsch orientierte Kunstwelt. Nach englischem Vorbild versuchte man auch in Österreich durch Gründung des Museums für angewandte Kunst Abhilfe zu schaffen. Dessen Aufgabe bestand nicht nur in Sammeln der Gebrauchsgegenstände, sondern auch darin, Anregungen für die Fabrikation zu geben. Tatsächlich nahmen manche Produzenten diese Möglichkeit in Anspruch und obwohl auch in diesem Rahmen der Historismus nicht verlassen wurde – wie letztlich auch das Gebäude demonstriert – kamen doch recht interessante Resultate zustande, wie etwa die Erzeugnisse der Firma Lobmeyer.

Wahrscheinlich hieße es, zu große Anforderungen an die Arbeit zu stellen, wollte man den Buchtitel zu genau nehmen. Denn wiewohl wichtige Teilbereiche referiert wurden, fehlt noch manches, um den gewaltigen Umbruch zu beschreiben, welchen die Industrialisierung für die Gesellschaft und ihre Kultur bedeutet. Die Wandlung von der Statik zur Dynamik, von der hierarchischen zur egalitären, mobilen Gesellschaft, der damals tatsächlich vor sich gehende Wandel der Werte, zu dem, was zeitgenössische Schöngeister – und leider zuweilen

auch der Autor – verächtlich als „Kommerz“ bezeichnen.

Vielleicht gehört in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung mit dem noch weit verbreiteten Biedermeierklischee vom „Rückzug ins Private“ – woraus dann offenbar durch ein Wunder die Revolution des Jahres 1848 entstand. Es gilt die Tatsache zu unterstreichen, daß diese Phase eben jene der Industrialisierung Österreichs mit all ihren Folgen war, daß der „Rückzug ins Private“ die Verdrängung der aristokratischen Wertvorstellungen durch jene der Bürger bedeutete; beispielsweise mit einer ganz neuen Position des Kindes, aber auch eben mit der Hochschätzung von „Kommerz“.

Ein derart umfassendes Bild der Industriegesellschaft zu schaffen wird wohl die Aufgabe der nächsten Jahre sein, gerade angesichts der Aktivitäten der Schöngeister, durch Kratzen an der Bemalung, den Totalumbau des Gebäudes der Industriegesellschaft zu Wege zu bringen. Eine Erfahrung scheint sich jedenfalls aus Sterks Arbeit zu ergeben: die Künstler haben ein häufig gebrochenes Verhältnis zu jener. Das ergibt sich nicht nur aus der Phase des Historismus – und es ist zu hoffen, daß Stark diese Frage in seinem 2. Band, welcher die Zeit 1873 bis 1914 behandeln soll, intensiv untersucht – sondern auch in der Folge. Denn die großartigen Leistungen des Jugendstils resultierten sozusagen aus

einem Irrtum. Dessen Vertreter wollten ja die Rückkehr zum Handwerk – und schufen endlich adäquate Formen für die industrielle Gebrauchsgüterproduktion. Erst die Neue Sachlichkeit verstand sich als Ausdruck der Industriegesellschaft.

Was immer man über den Inhalt der zeitgenössischen bildenden Kunst denkt, eines ist evident: die Künstler sind auch heute wieder weit von der Industriegesellschaft entfernt, sie gehören in ihrer großen Mehrheit zur treuesten Gefolgschaft der grünen Bewegung. Auf die historischen Ursprünge dieser Position hingewiesen zu haben, zählt zu den zahlreichen Meriten dieses hochinteressanten Buches.

Felix Butschek

Literatur:

- F. Butschek: Der österreichische Wachstumsrückstand, Beiträge zur Wirtschaftspolitik und Wirtschaftswissenschaft, Nr. IV (1972).
- H. Freudenberg: An Industrial Momentum Achieved in the Habsburg Monarchy, *The Journal of European Economic History*, Vol. 12, No. 2/1983.
- D. F. Good: Modern Economic Growth in the Habsburg Monarchy, East Central Europe.
- W. G. Hoffmann: Studien und Typen der Industrialisierung, Jena 1931.